

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
**Band:** 9 (1919)  
**Heft:** 33

**Artikel:** Der Wanderer  
**Autor:** Dietiker, Walter  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-640868>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 33, IX. Jahrg.

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werber, Spitalgasse 24, Bern

16. August 1919

## Der Wanderer.

Von Walter Dietiker.

Ich schreite durch das alte Dorf,  
darin mir manch ein Jahr verrauschte,  
und will nun heimwärts, nach der Stadt.  
Die alten Fensteraugen blinzeln  
traumhaft nach mir: „Ach so, du bist's?“  
und schlafen wieder.  
Der Mond blinkt silbern, Bäume flüstern,  
und nun führt mich mein Weg  
vorbei an jener Schlummerstätte,  
allwo die Schläfer nimmermehr erwachen.  
Da weiß ich manchen, der mit mir gewandert,

mit mir manch gutes Wort gesprochen,  
mit mir manch kühlen Trunk getan.  
Nun schlummern sie und wandeln nimmer  
und schweigen  
und ihre Lippen lekt  
kein Tröpflein Weines mehr . . .  
Wer bin ich, daß ich noch  
des Lebens Straße wandle,  
der grünen Bäume Odem atme  
und meine Schritte lenke nach der Stadt,  
die morgen leuchten wird im Glanz der Sonne?

Aus: Walter Dietiker, „Gedichte“. Verlegt bei H. Franke, Bern.

## Renate.

Von Theodor Storm.

— — Da ich meiner wieder mächtig worden, fand ich mich in meinem Logement in meiner Bettstatt liegend und sahe meine alte Schneiderswitwen neben mir auf dem Stuhle, ihr grünes Fläschchen mit den Herztropfen auf dem Schoße. Ich tat aber gleichwohl, als ob ich noch in Ohnmacht läge; denn das Gesichtlein neben dem Kopf des grimmen Tieres stund mir gar lieblich vor, sobald ich nur die Augen schloß; erwog auch bei mir selber, wenn es ein Engel möge gewesen sein, so hab' es doch das Haar unter ein goldglühend Käpplein zurückgestrichen gehabt, wie es am Sonntag hierherum die Dirnen auf den Dörfern tragen; ja, überkam mich fast die Lust, noch einmal auf St. Jürgens Gaul hinaufzuklettern. Erst als das gute Mütterchen mit der qualmenden Lampe mir unter die Nase fuhr, richtete ich mich auf in meinem Kissen. Da rief sie einmal über das andre ein großes Lobe-Gott; dann zapfte sie mir aus ihrer grünen Flasche und sagte: „Es ist gut, Sofias, daß du heut morgen bei deinem Vater Gottes Wort gehört; denn unter dem Turm bei dem alten Taufstein soll unterweilen iht der Teufel sitzen und böses Ding sein, mit weltlichen Gedanken ihm vorbeizukommen.“

Ich aber frug gar ängstlich, ob sie mich denn dort hinausgetragen.

„Freilich, Sofias,“ entgegnete sie; „'s war ja der Küster; wer im Beruf gehet, der braucht sich nicht zu fürchten.“

Da freuete ich mich, daß ich meiner Sinne ganz unmächtig gewesen; denn ob meine Engelgedanken, die ich aus der Kirche mitgenommen, geistlich oder aber weltlich seien, das wollte mir allganz nicht deutlich werden. Im übrigen fiel mir bei, daß der grausame Quadrupede, mit welchem ich gekämpft, des Küsters Albert Carstens seiner müsse gewesen sein; er hatte, wie ich wußte, einem dänischen Kapitän gehört, der bei letzterem in Quartier gelegen, bei der Berennung der Finkenhauschanze aber sein Leben hatte lassen müssen. Und erzählte mir auch das gute Mütterlein, daß der vielen Einbrüche wegen sie den Hund zur Wache hätten in die Kirche eingelassen. Woher aber der Engel kommen, der mich vor ihm bewahret, das wurde mir nicht kund; mochte auch späterhin, aus wes Ursach war mir selber nicht bewußt, bei anderen Leuten mich nicht darum befragen. Und ist mir in meiner noch übrigen Schulzeit, soviel ich an